

DESIGNASPEKTE VON ANDREAS KOOP



Andreas Koop

27

ist Grafikdesigner und führt seit 15 Jahren ein renommiertes Designbüro im Allgäu. Unter dem Begriff »oekoop« werden dort zudem ökologisch sinnvolle Gestaltungslösungen entwickelt. Nebenbei engagiert sich Andreas Koop als Dozent, Autor und in einer sich derzeit konstituierenden Designforschung. Andreas Koop forscht mit seinem Büro am Thema Vielfalt; dazu soll eine Publikation erscheinen.

www.designgruppe-koop.de

60-mal am rechten Ort

Wenn die Welt doch so einfach wäre wie einst zu Otl's Zeiten, als ein Piktogramm eine Instanz war – oder wurde. Da genügten ein Mann und eine Frau, auf geometrische Formen abstrahiert mit einer Linie dazwischen und es war klar: Da geht es zur Toilette. Auch wenn von seinem Leitsystem am Flughafen München kolportiert wurde, dass einmal ein Araber in seinem Kaftan auf die Damentoilette ging ... aber das ist ein anderes Thema. Jedenfalls wird auf den beiden Türen schließlich dann getrennt und je Geschlecht der rechte Eingang gewiesen. Bei Kindern bis zu einem gewissen Alter, und erst recht, wenn eine begleitende Person dabei ist, sieht man problemlos-tolerant darüber hinweg. Doch wie, liebe Sportsfreunde von Facebook, stellt ihr euch heute bitte dieses Thema vor? Mit euren 60 Geschlechteridentitäten – soll da jede, jeder, jedes sein eigenes Örtchen bekommen – und ein differenziertes, differenzierbares Piktogramm? Vom Baulichen einmal ganz abgesehen.

Witzigerweise würde man, wie bei Mann und Frau ja schon geschehen, vermutlich beginnen, wieder Gruppen zu bilden. Um es auf wenigstens vielleicht »nur« noch zehn oder 15 verschiedene »Typen« zu bringen. Die Frage ist ja ohnehin, wie vielen Menschen die Auswahl von immerhin 60 verschiedenen Geschlechtsidentitäten bei Facebook die langersehnte fein nuancierte und endlich korrekte Bezeichnung und Beschreibung liefert – oder erst recht in eine (Geschlechter-)Identitätskrise stürzt! Die Liste findet man übrigens schön aufbereitet auch auf Wikipedia. Dort liest man dann absonderliche Begrifflichkeiten: wie »nicht-binär« (sind nicht nur Computer auf Binärem basierend?) oder »trans* männlich« und »Transmann« – wie darf man sich den Unterschied vorstellen? Und wenn jemand von einem Geschlecht zum anderen wechselt, ist es dann nicht gerade gut und schön, wenn kein »davor« gleich wieder mitkommuniziert wird? Überhaupt scheint alles mit »Trans« als Zusatz oder Voraussetzung schon etwas überrepräsentiert: immerhin knapp die Hälfte der 60 Möglichkeiten von Trans und Inter, was vermutlich nicht ganz dem Durchschnitt in der Bevölkerung entspricht. Hadmut Danisch lästert, was nicht schwer ist, dass es eh hundsgemein sei, weil alle, die nicht diesen (60) Normen entsprechen, ja ausgegrenzt werden!¹ Großartig ist aber auch das »Two Spirit drittes Geschlecht« (da schlagen nicht nur zwei Seelen, ach, in meiner Brust!) und fast noch besser ein »Viertes Geschlecht«, ersonnen vermutlich bei einem Design-Thinking-Workshop, wo ja der Nutzer im Mittelpunkt steht und man nicht »nein« oder »aber« sagen darf. Und man endlich einmal die alten selbst gesetzten Grenzen überwindet!

Wobei, in der heutigen Tendenz der Nicht-Festlegung – es könnte sich ja immer noch etwas ergeben, weshalb man auch Dauer-Online sein und das Smartphone ständig bei sich haben muss – müsste eigentlich der Großteil »gender variabel« sein. Immerhin mit dem Vorteil, leichter eine freie Toilette zu finden, wenn wir wieder darauf zurückkommen wollen. Wäre es denn überhaupt anstelle des Ankreuzens nicht viel einfacher und wirklich individuell, gleich nur eine Art Skala von Mann nach Frau (oder andersherum?) anzubieten, auf der man sich selbst verortet? Wenn für eine/n relevant, könnte man ja das »Ursprungsgeschlecht« dazu noch angeben.

Der Witz ist ja, und da mag diese abstruse (vielleicht auch nur pressewirksame) Vielfalt vielleicht tatsächlich etwas bringen, dass diese gerade dafür sensibilisiert, wie sehr bis irgendwie schon radikal ansonsten getrennt wird, zwischen Mann und Frau. Zack – und nichts dazwischen! Von der Bezahlung, wo »der starke Mann« einen, wenn überhaupt nur aus harter körperlicher Arbeit bedingten Vorsprung aus der Vergangenheit ins Heute gerettet hat, bis hin zur Mode, wo dafür die Frau triumphierend über dem ewig gleichen Pulli

über Jeans der Herren steht. Es gibt ja nichts Langweiligeres und Deprimierenderes, als einen Anzug zu kaufen! Einreihiger oder (theoretisch) Zweireihiger, wahlweise in Blau, Grau, Schwarz oder Beige, mit oder ohne Nadelsteifen – fertig. Dafür darf Frau alles: eng, lang, bunt, durchsichtig, weit ... Wenn sich die Männermode ein wenig emanzipiert, so hat man den Eindruck, geht das nur immer über den Umweg des Sports, wo auf einmal Kurzes über Langem, Armfreies oder Enges möglich wird ...

Jedenfalls gibt es mit diesem 60-Geschlechteridentitäten-Thema immerhin mindestens ein neues Bachelor- oder womöglich sogar Masterthema: Sinnlose Vielfalt in nicht notwendigen Piktogrammen auszudrücken – während uns in der Natur die wirkliche für immer abhandenkommt. Der Mensch (in diesem Fall die Summe aller Frauen und Männer plus dem, was dazwischen wandert, irrt und sucht) hat schon ein gewisses Talent, das Unwichtige immer zuerst zu lösen und von einem Extrem ins andere zu kippen. Aber das kennt man ja auch bei den Kindern, die bis vor ein paar Jahrzehnten nicht viel zu melden hatten und heute dafür manche Eltern schon vor der Geburt das beste Gymnasium aussuchen lassen. Immerhin braucht es für den Nachwuchs dann doch zwei der – wie auch immer benannten »elementaren« – Geschlechter, um so etwas auf die Welt zu bringen!

¹ Vgl. URL: www.de.wikimania.org/60_Geschlechtsidentitäten (Stand 03.11.2017)

